

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schickung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 6, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Zugangspreise: für das Inland vierteljährig Din 80,—, halbjährig Din 60,—, ganzjährig Din 120,—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 14

Sonntag, den 17. Februar 1929.

54. Jahrgang

Der heutige Winter.

In unseren Breiten hat es schon seit einer Reihe von Jahren nur noch milde Winter gegeben, so daß die älteren Leute mit einer gewissen Behmut der blickenden strengen Winterzeiten ihrer Jugend gedachten und bereits glaubten, der Weltkrieg habe, wie alles andere, so auch die klimatische Naturordnung auf den Kopf gestellt. Was es in den letzten Jahren schon einmal eine schärfere Kälte, so dauerte sie bloß wenige Tage an, zu irgendeiner Störung der Lebensgewohnheiten und des öffentlichen Verkehrs reichte sie niemals aus.

Weitaus anders ist es heuer. Der Winter 1929 wird lange in der Erinnerung der Menschen bleiben. Mit einer Gewalt, die man nicht für möglich hielt, hat er ganz Europa in seine erstarrenden Fesseln geschlagen. Geographische Breiten, die ihm sonst Grenzen setzten, respektiert er nicht. Während es im hohen Norden nur wenige oder gar keine Kältegrade geben soll, ist das grönländische Klima an die Gestade der warmen Meere, des Mitteländischen und der Adria, herabgezogen. Aus Italien, wo es in den Wohnungen überhaupt keine Ofen gibt, weil man in diesem Südländ Winterkälte und Schnee nur als seltene und bekannte Gäste kannte, wurden am 13. Februar bis 37 Kältegrade gemeldet. Fürwahr, eineibirische Angelenheit! Bei uns und in den anderen mitteleuropäischen Ländern, eigentlich von der Adria bis nach Schweden, schneit es nun schon mehrere Tage hintereinander und ununterbrochen. Die Züge bleiben in den Schneemassen stecken und haben unendliche Verspätungen; der Verkehr ist zeitweise in ganzen Staaten stillgelegt. Städte und Dörfer sind abgeschnitten; Mangel an Heizmaterial, Mangel an Nahrungsmitteln, Mangel an Wasser,

an Futtermitteln erheben bedrohlich die Nothäupter. In den eisigen Ställen erfrieren die jungen Schweine, in den Kellern die Kartoffeln und Rüben, in den Wäldern die Rehe, in der Luft die Vögel und auf den Landstraßen manch ein unglückliches Menschenkind. Gibt es ein traurigeres Bild als die in ihrem Zelt erfrorene Zigeunerfamilie, Vater, Mutter und drei Kinder, Menschen wie wir, die der Herrgott zu Nomaden gemacht hat, aber doch Menschen wie wir, die man in einem Stall Zuflucht hätte nehmen lassen sollen!

Die eisige Herrschergewalt dieses Winters läßt uns Trauriges sehen und noch Traurigeres ahnen. Wir alle zusammen waren auf derartiges nicht mehr gefaßt und gewiß nicht vorbereitet. Und trotzdem, wenn jetzt verschiedene Zeitungen von einer bevorstehenden allgemeinen Katastrophe reden, ist dies nicht berechtigt. So streng der Winter noch haust, so haben wir doch schon Mitte Februar und sein grimmigstes Wüten kann nur noch nach Tagen zählen. Diese werden vorübergehen. Wenn auch ein großer Schaden zu besorgen sein wird, katastrophal im allgemeinen Sinne können sie nicht mehr sein. Die langdauernde Katastrophe der Kriegszeit hat gezeigt, daß die Grenzen nach unten sehr weit gehen. Damals gab es latentes Hungerleiden, latente Kohlennot, Zuckernot, Brotnot und tausend andere Nöte, von denen heute, in diesen Wintertagen, noch immer keine Rede ist, und man hat sie auch ausgehalten. Natürlich ist nichts mehr geeignet, Menschen verzagt zu machen als ungeheizte, kaltehauchende Wohnungen, unendliches Herabschweben des Schnees, Ausbleiben von Zügen, Zeitungen und nahrungszuführenden Marktbauern. Ist auch für manche dieser Wintersnot zur verhängnisvollen Katastrophe geworden, von einer allgemeinen Katastrophe kann man zum Glück

nicht reden. Wenn in wenigen Tagen die schärfsten Kältegrade vorüber, die Schneefälle zu Ende sein werden, wird alles oder doch das meiste wieder in das alte gewohnte Geleise kommen.

Wir möchten nur wünschen, daß der Südwind nicht zu rasch dem ungeheuren Winter des heurigen Jahres in den Bart fährt, denn dann wären allerdings Katastrophen zu befürchten, aber Wasserkatastrophen. Wenn die großen Schneemassen zu rasch in ihr lebendiges Element zerfließen, so wird es an gewissen Stellen Ueberschwemmungen geben, die vielleicht nicht weniger Rekordmäßiges an sich haben werden als dieser entsefliche heutige Winter.

Angemessene Betrachtungen.

Im Dahingehen der Jahre hatte die Hoffnung zugenommen, daß gewisse Kleinliche Spielformen nationaler Unuldksamkeit gegenüber der hiesigen deutschen Minderheit doch einmal aufhören würden. Die Gründe für diese Hoffnung flossen aus verschiedenen Umständen, welche die fortschreitende Zeit zur Erkenntnis gebracht hatte. Einer davon war die Tatsache, daß selbst der blindeste Nationalist sich gründlich davon hatte überzeugen können, daß die hiesige nationale Minderheit in keiner Hinsicht auch nur den Hauch irgendeines Gefahrenmoments in sich bergen kann. Ganz im Gegenteil, gerade das beständige lokale Bekenntnis zum Staate auf Seite der hiesigen Deutschen und der gesamten deutschen Minderheit hat es nicht in letzter Linie bewirkt, daß die weitesten Kreise des benachbarten deutschen Volkes, dessen Einfluß auf die Weltmeinung nicht unterschätzt werden darf,

Die Einweisung des neuen Konvikts der Wiener Sängerknaben in der Wiener Hofburg.

Was für die hiesigen Freunde der kleinen Künstler. Von Dr. Frig Sangger.

Wer so in Gedanken durch die Räume der Wiener Hofburg wandert, kann sich, mag er auch kein schwarzgelber Patriot gewesen sein, weder Gefühle nicht erwehren. Der gewöhnliche Duft einer vielhundertjährigen Kultur umwirbelt uns, der Prunk und die Pracht einer offenen tibischen Macht umglänzt uns in Weiß und Gold und Rot. Da ist noch die weithäufige und die grünländische Eckkammer mit ihrem gleichenden Holz. Wohlhabend schillern noch immer die wirklich kostlichen Pferde der spanischen Hofreitschule. Aber alles das ist doch Müll. Da und dort sieht's nach Moder und die ichne Wahrheit von der Vergänglichkeit aller Irdischen blaut uns aus allen Ecken mit großen starren Augen an.

Auf einmal löst Kinderlachen an unser Ohr und gleich darauf ein Gesang, „so ist's, wie Stimmen der Engel im Paradies“. Wir sind auf unserer Wanderung durch die Hofburg ins Heim der Wiener Sängerknaben geraten. Da ist nicht's von Vergänglichkeitsphantomen zu hören, hier ist alles lebendiges Leben,

Licht, Jugend und Zuversicht und ichster Wohlwoll. Hier leuchtet auch das Wunderliche in ihrem Faden. Es ahnt aber allem doch die Sonne der ewigen aller Klänge: der hoch klingende Gesang!

Auch die Jahrhunderte alte und berühmte Hofkapelle, der auch das Konvikt der Hof-Sängerknaben angehöre, wurde durch den Umzug zeit. Kammert. Aber dem Jovialisimus, der Tatkraft und dem Opfermut eines solitären Geistes Josef Schnitz, gelang es, tausend Jahren nach dem Ich das Konvikt wieder anzurichten. Die Hofkapelle (Einfach und Klar der Staatsoper, Wiener Philharmoniker und Wiener Sängerknaben) lebte wieder auf. Die Sängerknaben, lauter erlesene musikalische, stimmvoll gebildete Kinder, erreichten unter Bischof Martin Ritter's Leitung bald wieder die frühere hohe künstlerische Stufe, und wieder, so wie in der Kaiserzeit, fährt sich jeden Sonntag um 11 Uhr die Hofkapelle mit Mädchen aus aller Herren Länder, die Wien nicht verlassen wollen, ohne eine Musik dieses wunderbaren musikalischen Körpers gehabt zu haben.

Reden dieser regelmäßigigen Tätigkeit annehmenden die Sängerknaben fünf Jahren Konviktreisen ins Ausland, die von großer Wichtigkeit sind und wasserlichen Erfolg beglücklichten waren. So konnte Konvikt Josef Schnitz endlich daran gehen, die Hofkapelle, welche bisher im Versteckten, ziemlich weit aus der Hand liegenden Räumen des Hofes in der Hofburg untergebracht war, ein neues Heim zu schaffen. Dieses Heim befindet sich im obersten Stock

der neuen Hofburg und umfaßt sich in Räume, darunter sechs Musikzimmer, vier Studierzimmer, drei Schlafkabinen, einen riesigen Musiksaal, der zahlreiche Porzellanvase becken mit fließendem Wasser und Deuchenvorrichtungen enthält. Die Räume werden durch eine Zentralheizanlage erwärmt.

Die Spielzimmer sind in der einzige Eckkammer tiefer gelegenen ehemaligen Wohnung des Kronprinzen Rudolf verblieben, die dem Rektor des Konvikts zugezogen ist. Es ist eine ganz flüchtig schlichte angelegte Gemächer. Überall schwere prunkvolle Möbel, kostbare Silber, Silbertopfen und kostbare Kristall-Luster.

Montag, den 4. Februar, fand die Einweihung des neuen Konvikts statt. Ein erster Anlauf hatte mich einen Tag früher nach Wien geführt. Sonntag war bei meiner Ankunft schon eine Veranstaltung zum Besseren eingetreten, so daß ich der Einladung des Konvikts folgen konnte. Um 1/4 Uhr nachmittags versammelten sich die Mitglieder, darunter der Unterrichtsminister Schmidt, Polizeipräsident Stadler, Generaldirektor der Hofoper Schneiderhan, zahlreiche Diplomaten, gelehrte Künstler und Angehörige des alten Hofstaats, zu einem etwa 500 Personen, im Saal des Konvikts. Die Gesellschaft begab sich ins neue Heim des Konvikts. Hier waren die Sängerknaben, verstärkt durch den Nachwuchs, aufgestellt. Um 4 Uhr erschien der Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Wastl, mit großem geistlichen Gefolge. Die Sängerknaben stimmten unter Professor Müllers

den Südslawen und deren Entwicklungsfragen freundschaftlich, um nicht zu sagen, herzlich gegenüberstehen. In diesem Umfang sei daran erinnert, daß die hiesige deutsche Presse alle Phasen unseres politischen Lebens während dieser stürmischen Jahre mit dem loyalsten politischen Takt kommentierte und bezüglich der Darstellung der Ereignisse mehr Rücksicht auf den Nutzen und das Ansehen des Staates zu nehmen pflegte als die von Parteistellungen auskommandierten slawischen Organe. Es ist klar, daß das große deutsche Ausland gerne seine Meinung den hiesigen deutschen Stimmen anpaßte und daß dadurch jene freundliche Atmosphäre geschaffen wurde, die umso wertvoller für Jugoslawien sein mußte, als dieses nicht gerade Ueberfluß an aufrichtig-freundlichen Atmosphären in seinem Nachbarkreis leidet.

Ein anderer Faktor, der uns hoffen ließ, daß gewisse Uebertriebenheiten verschwinden und nicht wieder auftauchen würden, war die Tatsache, daß das Minderheitenproblem immer mehr in den Mittelpunkt der europäischen Fragestellung gerückt ist. Der Glaube war nahelegend genug, daß besonders die Slowenen, welche mit einem Drittel ihrer Volkszahl an diesem Problem interessiert sind, bzw. ihre nationale Presse die Wichtigkeit dieses Problems dadurch anerkennen würden, daß sie auf gänzlich unnütze Ausfälle gegen die kleine deutsche Minderheit hierzulande endlich einmal Verzicht leistet. Von den etwa in der slowenischen Presse zugewilligten Minderheitsrechten auf dem Gebiet der Sprache und der Kultur, wie solche in deutschen Ländern für die dortigen Minderheiten zum Teil immer schon selbstverständlich waren, zum Teil neuerdings gegeben wurden und zum Teil auf dem Wege sind, wollen wir heute nicht einmal reden. Wir haben diesbezüglich selten ein vernünftiges Wort in den slowenischen Zeitungen zu hören bekommen, in jenen, welche den Nationalismus gepachtet haben, natürlich überhaupt nie. Man war schon zufrieden, wenn es einer gewissen Blätterreihe zeitweilig beliebt, uns zu übersehen, meistens war es so, daß sie nicht nur gegen die Zeichen einer freieren Bewegung der Deutschen im Rahmen ihrer eigenen Sprache und Kultur Stellung nahmen, sondern häufig auch zu gehässigen Angriffen übergingen, welche der wahren Grundlagen entbehrten. Neben dem Interesse am Minderheitenproblem hätte nach unserer Meinung auch der Umstand die slowenischen Blätter zu einer richtigeren und umsichtigeren Behandlung der inländischen Minderheitsfrage bringen können, daß in Deutschland

nicht weniger als 60.000 slowenische Arbeiter leben, die nicht nur vollkommen frei und unbehelligt ihre Sprache und Kultur pflegen können, sondern deren Nationalbewußtsein von deutschen Geistlichen, die zu diesem Zweck die slowenische Sprache erlernten, geradezu geweckt und genährt wird.

Besonders im heurigen Jahr, in welchem die Minderheitenfrage vor dem Völkerbund verhandelt werden soll, schien es uns aus Gründen der Vernunft undenkbar zu sein, daß die slowenischen Blätter Wert darauf legen könnten, sich durch neuerliche Attacken gegen die hiesigen Deutschen hervorzuheben. Und doch ist es so. Es ist, als sei ein böser Geist in die Federn gefahren, der sich beeilt, womöglich noch vor der großen Auseinandersetzung in Genf der deutschen Auslandsöffentlichkeit die Meinung beizubringen, als entwickle sich die Minderheitenfrage bei uns keineswegs in jenem günstigen Sinne, der seit einiger Zeit zugunsten des Ansehens und des moralischen Gewichts unseres Staates angenommen wurde. Es sieht aus, als setze dieser unbegreifliche Geist mit Hilfe chauvinistischer Notizen, die böser aussehen als sie in Wirklichkeit sind, seinen Stolz darin, der Welt überzeugend darzutun, daß sich die Betrachtung der Minderheitenfrage bei uns nicht von jener unterscheidet, gegen die bezüglich anderer Länder berechnete Klagen laufen. Das sind Gebärden, die wir nicht verstehen. Wer kann über sie Freude haben?

So ergibt sich die interessante Umstellung, daß wir, die betroffene Minderheit, feststellen müssen, daß der durch solche gedankenlose Notizen hervorgerufene Schein der tatsächlichen Lage nicht entspricht. Wir haben vielmehr Grund zu glauben, daß es gar nicht in der Absicht der gegenwärtigen Regierung, die heute doch das einzig Entscheidende im Lande ist, liegt, gegen die nationalen Minderheiten auffällig oder drückend vorzugehen. Dies liegt weder in ihrem Wesen, noch wäre es in Einklang zu bringen mit den großen Aufgaben, gegen welche verglichen derlei Dinge Kleinlichkeiten sind. Für solche, dünkt uns, hat die jetzige Regierung ebensowenig Sinn wie Zeit. Die Genugtuung, welche sich in einem Teil der slowenischen Presse darüber erhob, daß unsere Bitte um Parallellassen abgelehnt und damit die „freie“ Agitation für Minderheitenschulen abgeschnitten wurde, ist nach außenhin gewiß geeignet, eine gegenteilige Ansicht zu erzeugen. Aber eben deshalb muß man gegen solche leichtfertige Kommentare auftreten. Die Regierung hat die Ansichten gelegentlich des großen Reinemachens der jahre-

lang liegendebliebenen Akten erledigt, allerdings negativ, aber dies sicherlich deshalb, weil die Minderheitenschulfrage in irgendeiner einheitlichen Form als Ganzes gelöst werden soll. Auch die vom Innenministerium herabgelangte Verordnung bezüglich des Gebrauches der Ortsnamen in den Zeitungen dürfte sich nach unserer Meinung nicht speziell gegen die deutschen Minderheiten richten. Sie scheint vielmehr mit dem Blick auf die unweit der ungarischen Grenze liegenden Orte, wie z. B. Subotica, verfaßt worden zu sein und nimmt uns in Form eines für den ganzen Staat geltenden Runderlasses bloß mit. An der ungarischen Grenze liegen die Verhältnisse aber beträchtlich anders als an unserer Grenze. Freilich werden durch diesen Erlass leider sprachliche Unmöglichkeiten in unsere deutschen Blätter gebracht, weil sich zwei verschiedene Sprachen nur schwer aufeinanderproffen lassen. Daß in einer deutschen Zeitung Ausdrücke wie Mariborer, Seljeerin, Pjbljanaer dem Sprachgefühl des Lesers, sei er nun Deutscher oder Slowene, nicht besonders konvenieren können, versteht sich wohl von selbst. Das gleiche ergäbe sich ja auch in slowenischen Zeitungen, wenn diese deutsche Ortsnamen ihrem Sprachgebrauch einfügen wollten. Wenn der „Koroški Slovenec“ z. B. Klagenfurt obdan oder Wienka obdana oder statt Dunaj, Čanka (Wienerin) Wienčanka (wir wissen gar nicht, wie hier eine Wortbildung möglich wäre) schreiben wollte, müßten auch lebhaftere sprachliche Hemmnisse auftreten. Da aber bei uns der bezügliche Befehl einmal da ist, muß er in unseren Zeitungen seine Anwendung finden. Nur möchten wir uns dabei gegen die in slowenischen Blättern verbreitete Meinung wenden, als sei dieser Erlass ein Zeichen dafür, daß die Regierung speziell und allgemein gegen die Minderheiten vorzugehen gesonnen sei. Auch da gegen wäre zu protestieren, daß die uralten deutschen Namen Marburg, Laibach, Gills, Pottau u. s. w. von der hiesigen „Nova Doba“ Verballhornungen (Spatedranke) genannt werden. Daß diese Behauptung ein Unsinn ist, weiß jedermann. Die deutschen Namen sind gegenwärtig zwar mit dem Verbot belegt, gut, aber Spatedranke sind sie deshalb noch lange nicht. Verballhornungen sind sie am allerwenigsten.

Die russische Krise.

Trotz ist angewiesen. Nun wird die Auseinandersetzung mit Sacharin folgen. Die Diskussion kann nicht abbrechen, weil die widerspruchsvollen

Zeitung den 23. Palm von Franz Schubert an: „Gott ist mein Herr...“, eines der ergreifendsten Werke des Meisters. Als die letzten Akkorde verklungen waren, ergriß Kardinal Wisti das Wort. Er sprach von den ehrwürdigen Traditionen der Hofkapelle und dankte als Bischof von Wien dem Rektor Josef Schmitt, der das Konvikt der Sängerknaben wieder ins Leben gerufen, und dem Regenschor, Prof. Heinrich Müller, der den Knabenchor auf die alte künstlerische Höhe gebracht hat. Dann wandte sich der Kardinal an die Kinder selbst und ermahnte sie, eingedenk zu sein, daß auch Haydn und Schubert Sängerknaben gewesen seien. „Wuchert mit dem Gaabengeschenke, welches euch der Himmel gegeben hat! Möge die Himmelstochter Kunst einziehen in diese Räume und alle mit ihrem Odem erfüllen, die ihr in Treue dienen.“ — Sodann sangen die Sängerknaben den Chor „Die Ehre Gottes in der Natur“ von Beethoven. Unter dem Vorantritte der Kinder nahm der Kardinal nunmehr die Einweihung der einzelnen Räume vor. Hiermit war die kirchliche Remonte zu Ende und die festliche Gesellschaft begab sich in den Speisesaal, der zur Wohnung des Rektors im Schweighofes gehört. Rektor Schmitt begrüßte alle Gäste und dankte den Freunden des Konvikts im In- und Auslande für ihr Wohlwollen. Hierbei wurde auch unsere Stadt besonders hervorgehoben. Bewegung ging durch den Saal, als der Rektor mit einigen Worten verriet, daß die Kosten der Errichtung des neuen Heimes in der Höhe von über

70.000 Schilling durch die Auslandsreisen der Sängerknaben aufgebracht worden seien. Er teilte auch mit, daß die Knaben gegenwärtig die Oper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck studieren und am 1. April 1930 die Amerika-Reise antreten werden. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des ausgezeichneten Mannes, der sich die Erhaltung des Konvikts zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Und nun begann das Festkonzert. Die Knaben sangen zunächst zwei Chöre unter der Leitung des Staatsoperndirektors Franz Schalk, das „Benedictus“ von Palestrina, einen a cappella Chor erhabenster Schönheit, und das „Stabat mater“, das letzte und schärfste Werk von Pergolesi. Nach einer kleinen Pause brachten Billy Brauneis (Gretel), Erich Nowak (Hänsel) und Wilhelm Hauptmann (Sandmännchen) unter Professor Heinrich Müllers Leitung eine Szene aus der Oper „Hänsel und Gretel“ zum Vortrag. Da erhielten die Zuhörer einen Vorgesmack des bezaubernden Kunstgenusses, den wir erleben werden, wenn einmal die ganze Oper im Kosmum von den kleinen Künstlern aufgeführt werden wird. Franz Schubert's „Dorflein“ und einige Volklieder bildeten den Schluß des Konzertes, welches wieder deutlich gezeigt hatte, welche einzigartige künstlerische Kleinod Wien an diesem Chore besitzt. Nach dem Konzerte blieb das ganze Publikum zum Tee. Alle Gemächer der Kronprinzenwohnung waren prachtvoll erleuchtet, überall waren kleine Tische gedeckt. Die Sängerknaben in ihren weißen

Salanzügen bedienten die Gäste selbst. Besonders der Tisch, an welchem ich saß, wurde von den Kleinen förmlich mit guten Sachen bombardiert. Jeder muß Bestand darauf, daß ich von ihm etwas nehmen muß. Es war, als wollten sich die Knaben an mir für die Gastsfreundschaft revanchieren, die sie zu Neujahr in unserer Stadt erfahren. Es war schon später Abend geworden, als die letzten Gäste das fürstliche Heim verließen. Bisher hatte es noch mitten Spaz mit den Sängerknaben gegeben. Erst im zwanglosen Berl. hr zeigt sich der ganze Charme dieser lieben Kinder. Da lernen wir das Erziehungswerk des Klosters schätzen, welcher der jugendlichen Kunst seiner Knaben den Schliff der besten gesellschaftlichen Formen zu geben gewußt hat. Dabei ist alles doch so herzlich und kindlich, daß jeder die Kinder im ersten Augenblick lieb gewonnen muß. Man, das brauche ich unseren Leuten dabei nicht erst zu erzählen. Sie wissen's ja. Ubrigens habe ich viele herzliche Grüße an die hiesigen Pflanzeltern und ihre Kleinen mitbekommen, die ich hiermit pflichtschuldigst antrichte.

Ich kann nicht sagen, wie froh ich bin, daß ich diese schönen Stunden mitmachen konnte. Mit-Wien ist wieder einmal seine ganze Liebendürftigkeit und Musikalität glänzen. Kostbare Kulturwerke enthalten sich den entzückten Sinnen. Und tief im Herzen lebte das Gefühl, daß hier die hiesige Sache in den besten Händen ist. Möge das neue Heim der Sängerknaben immerdar eine Stätte edelster künstlerischer Arbeit und reifen Jugendgütes bleiben!

Lafachen immer neu dazu zwingen. Rußland ist das größte Getreidebeld Europas, aber seine Bevölkerung hungert. Rußland ist zu 90% Bauerland, aber eine kleine Minderheit von Industriearbeitern regiert. Die Arbeiterschaft übt die Diktatur aus, aber sie hungert dabei. Wie soll unter solchen Umständen eine Regierung festen Boden unter die Füße bekommen? Es ist Stalin bisher nicht gelungen, es wird ihm auch künftig nicht gelingen. Möglich, daß sich diese Diktatur noch lange hält. Möglich, daß sie schon in absehbarer Zeit zusammenbricht. Geschichtlich betrachtet kann sie nichts anderes als eine Episode sein, denn dem russischen Problem wird sie nicht gerecht. Die Sowjetregierung muß den Brotkonsum rationieren. Man bekommt in den großen Städten Rußlands Brotbäcker, wie man in Schweden Schnapsbäcker bekommt. Also das Brot als Luxuskonsum! In den Zeitungen liest man von Mord und Totschlag in den Dörfern. Immer frisiert die Sowjetpresse die Verichte so, als ob es sich um Mordtaten der Großbauern, der Kulaken, an den armen kommunistischen Bauern handele. Schlimm genug wäre auch das. Aber in Wirklichkeit richten sich die Gewalttätigkeiten vorwiegend gegen die Sowjetkorrespondenten in den Dörfern. Die Dorfbewohner wollen nicht von ihnen bespöttelt sein. Ein andermal handelt es sich um die Mitglieder einer staatlichen Konsumgenossenschaft, die Bauern und Bäuerinnen verprügeln, weil sie von ihnen nicht zu den gewünschten billigen Preisen die Lebensmittel hereinbekommen. Immer wieder werden Todesurteile gefällt und vollstreckt. Immer wieder kommt es zu Bluttaten. Es sieht schlimm aus in den russischen Dörfern — und die russischen Städte hungern.

Aus dieser Situation heraus gewinnt Bucharins Gedankende am 65. Jahrestage von Lenins Geburt besondere Bedeutung. Sein Name bezeichnet die Rechtsopposition, wie Trozkis Name die Linksopposition. Gewalttätig unterdrückt die Sowjetrepublik jede Kritik und Opposition im Lande davon. Daß aber die Diktatur angesichts der ungeheuren elementaren Wirtschaftskrisen im Lande in sich selbst auseinandergeht, läßt sich mit keinem Gewaltmittel verhindern. Bucharin, der Schriftleiter der „Pravda“, muß vorsichtig sein. Er darf Stalin nicht nennen und die Politik der Regierung nicht offen angreifen. Aber er versteht es Lenin so zu loben, daß sich aus diesem Lobe die vernichtenden Konsequenzen gegen den Stalinismus von selbst ergeben. Der Ubergang eines rückständigen Agrarlandes zum Sozialismus ist nur unter außergewöhnlichen Bedingungen möglich. Diese Bedingungen schuf der Weltkrieg. Er machte den Traum von einer Weltrevolution möglich. Er revolutionierte tatsächlich die Völker des Ostens, die in der russischen Politik von jeher eine größere Rolle gespielt haben als in der westeuropäischen Politik. Aber das große chinesische Experiment ging nicht zugunsten des Bolschewismus aus. Unter den übrigen asiatischen Völkern wühlt Rußland nach Kräften, so in Indien, in Afghanistan und Arabien, aber von einer weltpolitischen Entscheidung sind diese Gärungen noch weit entfernt. In Mittel- und Westeuropa ist der Traum der Weltrevolution völlig auszgeträumt. Von außen hat also Rußland nichts mehr zu hoffen. Es soll sich aus eigener Kraft weiterheben. In eigenen Lande muß das bolschewistische System seine Existenzunterlagen sichern oder es wird zugrunde gehen.

Gibt es in Rußland eine andere politische Existenzgrundlage als die Bauernschaft? So wie Bucharin das Bild Lenins zeichnet, hat dieser schon in der Vereinigung des Bauernkrieges mit der proletarischen Revolution die einzig mögliche Lösung gesehen. Aber gegen wen soll der Bauer Krieg führen? Gegen die vom Staate planmäßig bevorzugte Industrie? Gegen die hungernden Stadtbevölkerungen? Das wäre alles anders als ein Bündnis. Das entspricht freilich ungefähr der Lage von heute. Und Stalin ist drauf und dran, diesem Kriegszustand, der sich mit der proletarischen Revolution eben nicht freundschaftlich vereinigen läßt, zu verschärfen. Der Bauer wird weiter enteignet, man nimmt auf dem Wege der Zwangsmaßnahmen seine Produkte ab und dann bietet man ihm seine unentbehrlichen Bedarfsartikel, die Produkte der Industrie, zu Preisen an, die er nicht zahlen kann. Es gehört nicht viel dazu, um zu erkennen, daß es auf diesem Wege nicht lange mehr weitergeht. Statt Bauernkrieg und proletarische Revolution miteinander zu verbinden, müßte die Sowjetpolitik vielmehr das Wirtschaftsinteresse des Bauern mit dem des Arbeiters zu verbinden verstehen. Das wäre dann freilich weder mehr eine kriegerische noch eine re-

volutionäre Aufgabe. Es würde die friedliche Entfaltung der russischen Wirtschaftskräfte und ihre friedliche Einordnung in die Weltwirtschaft bedeuten. Auf einem anderen Wege als dem dieses Wirtschaftsfriedens wird es aber auch keinen inneren Frieden für Rußland geben.

Politische Rundschau.

Inland.

Ein provisorisches Gemeindegeseh.

Der Ratsig hat ein Gesetz unterschrieben, das als provisorisches Gemeindegeseh gedacht ist und in der Hauptsache dazu dienen wird, die Zahl der Gemeindevorstände herabzusetzen. Der Artikel 5 des Gesetzes bestimmt nämlich, daß der Innenminister die bisherige Zahl der Gemeindevorstandsmitglieder in den einzelnen Gemeinden im Besordnungswege herabsetzen kann.

Neuer Obergespan in Zagreb.

Der Ratsig hat einen Erlass unterschrieben, welcher zahlreiche Verordnungen der verschiedenen Obergespäne enthält. Zum Obergespan von Zagreb wurde der Reichsreferent der Zagreber Obergespannschaft Dr. Milovan Joridc ernannt. Der bisherige Leiter der Obergespannschaft General Maksimovic ist auf seinen früheren Posten eines Professors an der Militärakademie in Beograd zurückverufen worden. Er wurde auf Vorschlag des Ministerpräsidenten mit dem Krugorgje Stern III. Kl. ausgezeichnet.

Ausland.

Die Vatikanische Stadt.

Aus dem Kirchenstaat, dessen Wiedererneuerung seit Wochen angekündigt war, ist nun eine Kirchenstadt geworden. Nur ein Teil der Stadt Rom, der Petersplatz mit den angrenzenden vatikanischen Gärten und Gärten, soll dem Papste zur eigenen Regierung überantwortet werden. Er soll freilich auch die vier bedeutendsten Kirchen in Rom S. Peter, Lateran, Santa Maria Maggiore und Santo Paolo fuori le Mura unter seine selbständige Verwaltung bekommen. Diejenigen päpstlichen Gärten, die nicht im vatikanischen Gebiet liegen, werden gewissermaßen als Sklaven behandelt werden. So ist von dem ehemaligen mächtigen Kirchenstaat, der jahrhundertlang das ganze Mittelstück Italiens umfaßte, auch nach der Auslösung mit dem modernen Italien nicht viel übrig geblieben. Aber es war ja auch von vornherein undenkbar, daß jenes Stück Mittelalter in der Zeit der neuen nationalen Welt mit ihren imperialistischen Bestrebungen hätte wiederhergestellt werden können. Für den Papst selbst wäre das eine unangenehme Gewissen, denn auch er hätte dann in ungenügender Form Politik zu treiben bekommen und wäre von den imperialistischen Interessen der Gegenwart mit beiseite geworfen worden. War aber schon den früheren Jahrhunderten die gleichzeitige geistliche und politische Verwaltung des Papsttums nicht immer leicht möglich, so würde sich unsere Zeit eine solche Verwaltung gegenüber wohl noch viel empfindlicher erweisen. Worauf es in der Gegenwart ankommt, ist nur die politische Souveränität des Papsts als solche; der Umfang des Gebietes, auf dem sie ausgeübt wird, ist eine Frage von sehr untergeordneter Bedeutung. Die also Kirchenstaat als Kirchenstadt: eine wichtige Lösung bedeutet es auch, daß künftig die Position des Papstes von der Politik Italiens aufs deutlichste losgelöst erscheint.

Jugoslawien und Bulgarien.

Die dieser Tage erfolgte Aufhebung der Grenzsperrre zwischen Jugoslawien und Bulgarien hat in allen diplomatischen Kreisen einen guten Eindruck gemacht, da man darin nicht nur einen Beweis der Entspannung in den Beziehungen zwischen beiden Ländern, sondern auch ein Symptom dafür erblicken will, daß die Atmosphäre beim Gedanken einer den ganzen Balkan umfassenden Verständigung günstiger geworden sei. In dem zunächst beteiligten Serbien und Bulgarien Kreisen äußert man sich über die erwähnte Maßnahme und ihre Auswirkung folgendermaßen: Ja Sofia erblickt man in der Aufhebung der Grenzsperrre vor allem ein Zeichen des Vertrauens der jugoslawischen Regierung in die friedliche, einer Verständigung zustrebenden Absichten der gegenwärtigen bulgarischen Regierung. Man ist erfreut darüber, daß es das gegenwärtige Regime in Be-



Die schöne Hercegowinerin



schätzt schöne Wäsche, die stets blendend sauber ihr lange erhalten bleibt. Sie nimmt deshalb nur

SCHICHT SEIFE

grad in dieser Beziehung nicht bei seinen Worten bewenden läßt, sondern einen tatsächlichen Beweis auch seines Willens zur Verständigung gibt. Die bulgarische Regierung ist davon um so mehr befriedigt, als sie in früherer Zeit wiederholt in Beograd die bezüglich der Abregungen gegeben hat. Allerdings wäre es vorzuziehen, daß schon von einem Balkan-Docuum zu sprechen, da ein solches ja den ganzen Balkan einbeziehen müßte und die Vereinfachung einer langen Reihe von Grenzfragen zur Voraussetzung hätte; allein ein Schritt in dieser Richtung sei zweifellos geschehen und es werde im wesentlichen von dem beiderseitigen guten Willen abhängen, daß diesem ersten Schritte auch ein zweiter und dritter folge. In Beograd maßgebenden Kreisen betont man, daß die Initiative von Jugoslawien ausgegangen sei, dessen Regierung gleichzeitig auch die Einsetzung einer gemischten Kommission zur Beilegung einiger kritischer Fragen angeregt habe. Man legt in Beograd besonderen Wert darauf, daß die Aufhebung der Grenzsperrre nicht als eine vereinzelt Maßnahme, sondern als der Ausdruck des festen Willens des gegenwärtigen Regimes betrachtet und beurteilt werde, mit allen Nachbarn im besten Einvernehmen zu leben, was ihm um so leichter sei, als es sich unter dem Druck konvergierender Parteienflüsse stehe und auch durch die Presse nicht in der Verfolgung seiner Absichten geßbrt werde.

Aus Stadt und Land.

Es schneit und schnell und schnell schon mehrere Tage ununterbrochen. Die Schneemassen, die neuerdings in ganz Europa herüber fließen, haben dem Verkehr teilweise ganz zum Stocken gebracht. Es wäre vergebliche Mühe, auf engem Raum schildern zu wollen, was dies für den Gesellschaftsorganismus bedeutet. Die Wirtschaft steht fast vollkommen. In den großen Städten ist Lebensmittelmangel zu dem bereits bestehenden Brennstoffmangel hinzuge-

getreten. Wenn man vom Anfang dem ungewöhnlich strengen Winter mehr erstaunt und beobachtend als erschreckt gegenüberstand, beginnt sein unerträgliches Verhalten allmählich Grauen und Angst vor Katastrophen auszubilden. Gegenüber dieser Naturgewalt erweisen sich Bekämpfungen als hilflose Ohnmacht. Auch unsere engere Heimat bekommt die Härte dieses unheimlichen Winters stark zu spüren. Die Züge bleiben stecken, Schneedruckungen sperren den Verkehr auf manchen Strecken vollkommen ab, Frachtransporte sind eingestellt, in den größeren Städten herrscht bereits ein solches Elend, daß man ihm, wie in Zagreb, mit aufgefahrenen militärischen Fahrzeugen, aus denen die Mitleidenden - gepreßt werden, entgegenarbeiten muß. Es ist kaum zu übersehen, welche ungeheure Arbeit die Bahnverwaltungen und die Eisenbahner zu leisten haben, um im vorwiegendsten Kampf gegen den Schnee wenigstens die notwendige Verbindung im Lande aufrechtzuerhalten. Am Donnerstag kam die Morgenpost aus Ljubljana erst nachmittags in Lisse an, weil die Strecke zwischen Banská und Lisse an einigen Stellen durch 40 Zwinneflüge vollkommen verschüttet war. Aus Lisse, Banská und Ljubljana wurden besondere Hilfszüge abgelassen, deren Arbeiterabteilungen es mit schwerer Mühe gelang, wenigstens einen Schienenstrang freizulegen. Auch am Freitag blieben die Vormittagszüge aus Ljubljana aus. Der Güterverkehr ist vollständig eingestellt. So weit er noch funktioniert, beschränkt er sich auf Lebensmittel und Brennmaterialtransporte. Von einem fahrplanmäßigen Fahren der Züge ist natürlich keine Rede. Es werden nur die dringendsten Personenzüge abgefertigt und auch diese haben vielstündige Verspätungen. Der Verkehr zwischen Ljubljana und Lisse war am Freitag schon drei Tage vollkommen unterbrochen. Ljubljana hatte 36 Stunden keine Verbindung mit Beograd. Die Lebensmittelmärkte in den Städten, die sonst immer ein so lebhaftes Bild boten, existieren fast nicht mehr, weil die Bauern durch den hohen Schneefall von den Städten abgeschnitten sind. Daß die Not dieses katastrophalen Winters in den Großstädten, wie Wien, noch unvergleichlich größer ist als auf dem Lande oder bei uns, versteht sich von selbst. Doch allem ist aber mit einer baldigen Veränderung zu rechnen. Die Kälte hat nachgelassen und die Beobachtungsstationen kündigen den bevorstehenden Umwandlung an.

Brennmaterial ersparen und doch warme Räume haben, erreicht man bei möglichst dichtem Verschluss der Fenster und Türen, welcher Verschluss erfahrungsgemäß an den Einmauerungsstellen der Fenster- und Türstöcke am schließtesten ist. Weiterhin schließen die Fenster und Türen in den Fugen ihrer Stöße wie auch die Fensterflügel gegeneinander dicht. Die zwischen der Mauer und den Fenstern bzw. Türstöcken befindlichen Spalten sind vor allem zu schließen, ebenso jene unter den Fensterbrettern; bei den Türen ist dies die Schwelle abschließenden Teiles des Türrahmens besondere Aufmerksamkeit bzw. Dichtung zu widmen, d. h. das die Schwelle bildende Brett muß möglichst dicht an den Türrahmen anschließen oder bei durchlaufendem Boden muß der Türrahmen durch eingeleimte Luchendchen oder Filzstreifen abgedichtet werden. Bei mehreren Tagen Zug können diese mit Schrauben befestigt werden, ein Anagel wird nicht empfohlen, da es hier von besonderem Nutzen ist. Spalten in den Türfüllungen, Türverkleidungen sind zu verkiten oder mit stärkerem Papier zu überkleben. Fensterkitt ist zu ergänzen oder besser frisch anzubringen. Sind Stoffspalten vorhanden, so sind die Stöße sowohl zimmerseits wie auch gegen die Außenstreife zu überkleben oder gut abzudichten. Fensterläden, insbesondere die außenwärts beweglichen, sollen zur Winterzeit aufgezogen bleiben, damit die Diffusionen, durch welche die Wände hindurchgehen, ferngehalten werden, weil eine Abdichtung dieser Diffusionen unmöglich ist, dadurch aber ein so gründlicher Luftdurchzug erfolgt, daß solche Räume sehr schwer, ja gar nicht zu erwärmen sind und über Nacht stets eine starke Abkühlung der Räume erfolgt. Einzelne Wohnungen sind hierorts im besonderen Maße, nicht heizbar zu sein, der Grund hierfür liegt bei den meisten in den Außenkollektoren, Mängel in den Fußböden und den Zimmerdecken können nicht leicht beseitigt werden, daher von der Heizung bedingte Schwereheizbarkeit der Wohnräume nicht weiter gesprochen zu werden braucht. Wer es so hat, läßt sich den Absatz inspizieren und den Fußböden mit Diroleum belegen. Die Abdichtung der Fugen (Spalten) kann erfolgen mit Luchendchen, die entweder lose oder auf dreieckigen oder viereckigen Risten aufgelegt sind, oder mit mehrfach zusammengelegtem Papierstreifen. Sprünge in den Türfüllungen, Ver-

stärkungen, Verkleidungen überklebt man mit Papier, größere Sprünge verschmiert man mit einem Kitt aus feinen Sägespänen und aufgelöstem (gekochtem) Leim. Die mit Luchendchen überkleimten Risten werden an den Fensterstöcken so verschraubt, daß ein dichter Anschluß sowohl am Stöße als am Fensterrahmen erzielt wird. Wo sich die Risten nicht anbringen lassen, wie jene zum Beispiel im Schluß der Fensterflügel selbst, leimt man die Luchendchen fest in die Fuge so an, daß sie zur Hälfte in den Fug und zur Hälfte aus dem Fuge hervortragen. Durch dieses Ankleimen der Luchendchen (oder auch sogenannter Bastschläger) können die Fenster- oder Türflügel nicht gut geschlossen werden, der Rahmen biegt sich und wirft sich auf, kann dann später überhaupt nicht gerichtet werden. Genügt ein Luchendchen nicht, so ist das zweite nicht auf das erste zu leimen, sondern auf das Gegenüberstück. Jedemfalls muß vor endgültigem Ankleimen bzw. Aufschrauben der Risten ausprobiert werden, ob ein oder zwei dünnere oder stärkere Luchendchen erforderlich sind. Billiger, aber nicht dicht abschließend sind die Einlagen aus Papier, und zwar stärkeres Schreibpapier, nicht zu starkes Einwickelpapier (Emballagepapier) und in besonderen Fällen Seidenpapier. Das Papier wird je nach der Größe der klopfenden Stellen in 4- bis 6-fach umgelegten Streifen von 1, 1 1/2 bis 2 cm Breite mittels Wehlpapp in die betreffenden Fuge so eingeklebt, daß die Hälfte der Streifenbreite herausragt. Sind die klopfenden Stellen so breit, daß zwei Streifen notwendig sind, so werden die Streifen, wie bereits bei den Luchendchen erwähnt, auf der Gegenseite angeklebt. Auch hier muß vorher die Dichtung der Streifen ausprobiert werden. Die Streifen haben noch dem Zusammenlegen die Form eines lateinischen V; sie werden so eingeklebt, daß die Spitzen in den Fug kommen, die beiden Seiten etwas aus dem Fug hervortragen. Da der Abschluß mit Papierstreifen nicht so wirksam wie jener mit den Luchendchen, so ist dringend geboten, bei allen Fenstern, außer jenem, das zum Zimmerkisten geöffnet wird, die Anschlüsse der Fensterflügelrahmen mit den Fensterstöcken, dem Kranz und den Fensterflügel selbst mit etwa 1 bis 1 1/2 cm breiten Papierstreifen zu überkleben. Gewebepapierstreifen benutzt man zur Abdichtung jener Fensterflügel, die zum Lüften geöffnet werden, da sich diese Art Papier besser anlehnt und auch elastischer ist, somit die Risse besser ausfüllt. Der Abschluß der Türrahmen gegen die Schwelle erfolgt entweder so wie weiter oben angegeben oder daß ein weicherer Pappdeckel oder mehrfach zusammengelegtes feineres Papier am unteren Türrahmen so befestigt wird, daß der bewegliche Pappdeckelstreifen oder Papierstreifen knapp über dem Fußboden streift. Schließlich müssen die Zimmerdecken tadellos sein, d. h. ganz, die Fugen gut und dicht verstrichen, die Öffnungen gut und dicht schließen. Um das zu schnelle Abkühlen der Decken zu verhüten, gebe man ein Papier, das größer ist als das Heizrohr oder das Heizrohr gegen den Feuerraum und schließe das Heiz- und Heizrohr selbstverständlich erfolgt dies nach dem Abstreifen des Heizmaterials, bzw. wenn die Kohlenglut bereits im Abfließen ist. Wird die eine oder die andere Art des Luftabschlusses gut durchgeführt, so kann man sich ein Drittel der Brennstoffe ersparen.

Wärmekatastrophe bei den Eskimos. Die russischen Wissenschaftler berichten übereinstimmend über eine Wärmekatastrophe bei den Eskimos. Die Zeitung der dänischen Kolonie Südland teilt mit, daß infolge eines plötzlichen Schneeeinsturzes nicht in der Lage sind, mit ihren Hundeschritten auf die Jagd zu gehen und daß es ihnen unmöglich sei, irgendwelche Fahrten nach ihren Jagdplätzen zu unternehmen. Die abnorme Wärme habe in Südland eine schwere Not hervorgerufen. Die Part im nördlichen der Wärme in den Polargebieten ist, zeigte die Tatsache, daß in dem im nördlichsten Norwegen gelegenen Orte Barab am 18. Februar nicht weniger als 10° Wärme vorgetrieben wurden.

Drohnd. Überschwemmungsgefahr. Wie es scheint, wird es das grütige Jahr mit dem unüberschaubaren Schaden des außerordentlichen Winters nicht bewenden lassen. Wir haben schon vor einiger Zeit auf die Gefahren der Eisstöße auf den Flüssen und auf die Notwendigkeit zeitweiliger Vorkehrungen hingewiesen. Unsere Befürchtungen werden leider durch Nachrichten aus der Wolowina bestätigt, deren eine, erschienen im Moskauer „Wostok“, lautet: Vom Ursprung bis herunter in die Ebenen der Wolowina ist die Donau mit ungeheuren Massen von Schnee bedeckt. An den Ufern sind fürchterliche Mengen von Eisplatten aufgetürmt. An vielen Stellen ist der große Strom Kilometer weit

zugefroren. (Der Eisstoß in der mittleren Donau ist von Mohacs bis Asternbrich in Österreich mit einer Länge von rund 550 Kilometer geschlossen.) All dies eröffnet fürchterliche Perspektiven auf Überschwemmungen, welche schrecklicher und größer sein werden als jene des Jahres 1925. Sobald die erste Frühjahrs-sonne den Schnee auf den Abhängen der Alpen schmelzen wird, werden ungeheure Wassermassen in unsere Niederungen fließen. Uns hat die frühere Überschwemmung nichts gelehrt. Zahlreiche Abwehrarbeiten wurden besprochen, viele Kredite wurden votiert, aber gemacht hat man fast nichts und wir gehen einer neuen Gefahr mit den alten verborenen oder provisorisch angelegten Dämmen entgegen. Von den Überschwemmungen würden nicht nur Hunderttausende von braven Arbeitern in der Wolowina leiden, eine Überschwemmung würde nicht nur Hunderttausende von Joch unserer fruchtbarsten Erde vernichten, sondern ernstlich auch unsere Lebensmittellieferung bedrohen, weshalb es äußerste Zeit ist, daß die kompetenten Präventionsmaßnahmen nicht nur Hunderttausende von Joch unserer fruchtbarsten Erde vernichten, sondern ernstlich auch unsere Lebensmittellieferung bedrohen, weshalb es äußerste Zeit ist, daß die kompetenten Präventionsmaßnahmen zu unternehmen, es müssen die für die Donau verbindlichen internationalen Verträge ausgedehnt und über dieses Problem auch mit den interessierten tschechoslowakischen und magyarischen Experten Verhandlungen geführt werden, weil einzelne Beschlüsse für die Rettung lokaler Bereiche in einem Staat verhältnismäßig für den anderen werden können.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 17. Februar, findet um 10 Uhr vormittags der Gemeindegottesdienst im Saal des Pfarrhauses statt. Der Kindergottesdienst muß diesmal entfallen, da im Anschluß an den Gottesdienst die diesjährige Gemeindevollversammlung, bei der unter anderem das halbe Presbyterium neu gewählt wird, stattfindet. Desmal schon sei darauf hingewiesen, daß am Sonntag, dem 24. Februar, um 6 Uhr abends ein allgemein zugänglicher Vortrag, der an sich ein Kinofilm das Leben der Taufkinder und die Lebensarbeit an ihnen schildert, abgehalten werden wird.

Todesfall. In Lisse ist am 14. Februar der Geschäftsführer der Firmagoras-Druckerei (Woboj ba iskan) Herr Joao Kolenc im Alter von 70 Jahren gestorben. Der Verstorbene ist 46 Jahre mit diesem Erfolg im Unternehmen tätig gewesen.

Todesfall. In der vergangenen Woche ist in R. bodna bei Lisse Frau Leopoldine W. geb. von Leuenstamm, Diakonissin, im Alter von 71 Jahren seine ihrer niederösterreichischen Heimat in großer Armut und völliger Einsamkeit gestorben.

Maske Nummer des Čisljer Männergesangsvereines. „Alles, aber kein“ kann man sagen, war die Devise, die sich der Čisljer M. G. V. bei seiner Faschingkostüm-Unterhaltung zur Aufgabe gestellt und in sehr vornehmer Art gelöst hat. Eigentlich war der Titel „Maske Nummer“ vielleicht nicht ganz gut gewählt, „Maske Nummer“ diesen Abend zu benennen, wäre jedenfalls das Richtige gewesen, denn es gab viel zu schauen in der großen Anzahl origineller und vornehmer Maskentypen. Der Fasching der Fasching müssen wir jedoch einige Erwähnung tun, um einigermaßen gerichtet zu sein, denn wir bewerkten elegante Tüchler, eine hübsche Tuschin, die japanische Japanerin, einen hohen Fagen, mehrere fröhliche Zigeunerinnen und noch viele andere, die alle aufregenden der Raum füllten. Nicht leicht war es höher im wahrsten Sinne des Wortes, die schärfste Maske ausfindig zu machen, welche schwierige Aufgabe einem unparteiischen Preisrichterkollegium übertragen wurde, denn schließlich hätten alle Masken prämiert werden sollen, weil jede einzelne an sich schon wegen der originellen Einfälle hätte belohnt werden müssen. Nach langer Beratung der Preisrichter entschied sich der Vorsitzende unter allgemeiner Spannung, allerdings etwas zögernd und bislang, in einer von Fasching wiederholt unterbrochenen Ansprache, das Urteil zu verkünden, das der eleganten Dame (J. A. A. A.) der Preis als schönste Maske zuerkannt, worauf die freudige Überraschung der höchsten Dens seiner Gnaden des Prinzen Karneval erfolgte. Die Wahl der originellsten Dame fiel auf die überaus lustigen und toller Einfälle vollen Clowns der Herren G. G. G. und Werner E. G. G., welche eine geradezu verblüffende und lebenswerte Schaulust entwickelten. Infolge der erwiderten Kritik und der dadurch entstandenen schlechten Zuschauerbedingungen konnten die bereits engagierten Tanzarrangements aus — Oslau nicht rechtzeitig eintreffen, wodurch mehrere geplante Unterhaltungen entfallen mußten, was jedoch der ohnehin sehr gehobenen tollen Faschingblaise keinen Abbruch tat; die heitere Stimmung währte bis in die frühen Morgenstunden. Erwähnenswert ist noch die ungemein geschmackvolle

Decorations des Saales und insbesondere das in eine einfache Bar umgewandelte Vereinszimmer, bei welchem Herr Baumeister Kalsnik sein hohes künstlerisches Verständnis befandete. Alles in allem, ein recht vergnügter, fetter Abend, welcher unserem alten Männergesangsverein alle Ehre machte und welcher infolge der angewendeten Mühen und Kosten nur verdient hätte, besser besetzt zu werden.

Die Faschingsliedertafel des C. M. B. V. am Mittwochabend war trotz der grimmen Kälte, welche manche Besucher zuhause gehalten haben mag, ziemlich gut besucht. Auch dieser Abend zeigte durch seine Darbietungen jene Höhe, die wir bei unserem Männergesangsverein nun einmal gewohnt sind. Besonders Lob gebührt dem Vereinsorchester, dessen Mitglieder — zu Beginn als äußerst allige polnische Juden verkleidet — unermüdblich aufspielten und rasch eine fröhliche Stimmung herbeiführten. Die Herren A. Böschigg und Kistritz, als hervorragende Liedertäler von anderen gleichartigen Veranstaltungen her rühmlichst bekannt, erregten durch ihre Duettvortritte höchste Hürkeit. Der Schwank „Die beiden Putzmeister“, aufgeführt von den Herren Kalsnik, Blechinger, Werner und S. Stiger, war eine Auseinandersetzung der lustigsten Situationen, die durch ihre Komik hinrissen. Herr Werner Stiger als „vermeintlicher“ Putzmeister wie auch zeigte sich mit seiner beständigen Schnupftabakdose — noch ein Beispiel! — als Riesekrobat von Rang. Das fettere Oratorium „Der Handschuh“ mit dem vorne stehenden großstämmigen Solisten (W. Böschigg, E. Blechinger, A. Böschigg und Oskar Wagner) bildete den angemessenen, bezwingend humorvollen Abschluss des offziellen Programmes. Die Ausgabe der „Faschingszeitung“ zerteilte die allgemeine Hürkeit auf die einzelnen Tischgruppen, die sich an den dem Titel entsprechenden Scherzen beteiligten. Besonders an der „Faschingszeitung“ bemerkbar, daß auch sie bereits im Rahmen des neuen Clases über die Distanzen gehalten war. Nur zu rasch verflohen die gemüthlichen letzten Stunden des heurigen Faschings, in denen man all der Ungemüthlichkeit der Kälte, des Schnees und dieses grauenhaften Winters vergessen wollte.

Spende. Der Stadtmagistrat Celje teilt mit: Die Zunft des A. G. in Celje hat 30 der ärmsten Familien bzw. Personen aus der Stadt Celje mit je 500 Kz Kohle betitelt. Im Namen aller, welche dieser großmüthigen Unterstützung teilhaftig wurden, spricht die Stadtgemeinde der Direktion der Zunft den aufrichtigsten Dank aus.

Spenden für die zu errichtende Rettungsabteilung der hiesigen Frw. Feuerwehr haben nachfolgende Gönner geschenkt: Je 1000 Din: Alenbleibdraverei Udon, Niederlage in Celje; St. Hermagorabranderei (Mojhorjeva tislarno) in Celje; Gemeindevater in Soffa vas; Ungenannt (schriftliche Erklärung Nr. 159). — Je 500 Din: Buchhandlung Gottler & Veskovak in Celje; Herr J. Mastnak, Kaufmann in Celje; Herr F. Stuppl, Kaufmann in Celje; Gemeindevater Tshaj. — 400 Din: Herr Josef Kletner, Bäckermeister in Celje. — Je 300 Din: Dozente „Samitas“ in Celje; Herr R. Rauch, Kaufmann in Celje; Herr A. Almoschauer, Kaufmann in Celje. — Je 200 Din: Die Herren Jos. Krichsch, Franz Uch, I. Jagoslovanska žeria industrija, Vinko Kutovic, Fr. Behovar, J. Jönigmann, M. Kas, alle in Celje. — Je 100 Din: Herr Bruno Diermeier in Prank; Fr. Cul, Kaufmann in Celje; Maria Saberski in Lava; A. Gerlach, Anton Gregl, Eduard Gebacher, alle in Sabersje; Herr Lambert Chiba in Celje; Herr L. Ploski in Celje; Herr Franz Krajc, Feiler in Celje; Herr Emil Pitomc, Bfister in Celje; Herr Moj Sabutovak in Celje; Bilde, Freie Fiser in drug in Celje; Herr Jos. Tomazic, Schneidermeister in Celje; Jo. Zamer, Hotelier in Celje; J. Svetel, Fleischhauer und Sanwiter in Sabersje; als zweite Spende Herr General Schbtinger, Bfister in Celje. — Je 50 Din: M. Lukmann in Branklo; Simon Bombel, Uhrmacher in Celje. — Je 40 Din: Brüder Batic, Holzhändler in Celje; Herr Alois Jile in Celje. — Es wäre wünschenswert, daß diejenigen Gönner dieses humanitären Werkes, welche noch durch Zeichnung von Spenden zu seinem Gelingen beitragen die Absicht haben, dies sobald als möglich tun, damit die Feuerwehr endlich an die Realisierung ihres menschenfreundlichen und notwendigen Werkes herantreten kann.

Ein Südböhrer Träger des Grillparzer-Preises. Der Grillparzer-Preis, bekanntlich eine der höchsten deutschen literarischen Auszeichnungen, ist unserem südböhrischen Landmann dem Dichter Moj Mell zuertheilt worden.

Aus dem Amtsblatt. Das Amtsblatt (Urabi) der beiden Verwaltungsgebiete Sloweniens veröffentlichte in seiner Folge Nr. 14 u. a.: das Gesetz über die Einrichtung der ordentlichen Gerichte, das Gesetz über die Abänderung des Eides der Rechtsanwälte und öffentlichen Notare, das Gesetz über die außerordentlichen Diäten der Staatsangestellten, das Gesetz über die Ueberführung der Kronenpensionisten der ehemaligen Südbahn in die Dinapension, die Verordnung des Finanzministers bezüglich einer umfänglichen Gemeindefiskalität, die Bestimmung bezüglich des als Schmuck verwendeten Gold- und Silbergeldes und einen Erlaß über den Verkauf von Sachartir.

Die Göttin Gerechtigkeit ruft im Sonbörer Blatt „Glas Naroda“ jemand an, indem er schreibt: Wir sind neugierig, wann die Göttin Gerechtigkeit ihren Zuspätkommt entsenden wird, damit er die 500 Tausend Feld abschätzt, welche während seiner Abgeordnetenzzeit ein gewisser Abgeordneter gekauft hat. Ob dieses Feld wirklich 2 1/2 Millionen Din wert ist und woher dieser Abgeordnete soviel Geld bekommen und warum er das Feld gekauft hat, wo er doch kein Landwirt ist? Wenn ich (der Schreiber) nach vierzigjähriger öffentlicher Tätigkeit mit sechs Kindern ein bescheidenes Leben bei Partoffeln und Fischen führen muß, erscheint es mir sehr sonderbar, daß für um soviel jüngere Leute nicht das lateinische Sprichwort Geltung hat: omnia mea mecum porto; kaum sind sie im öffentlichen Leben aufgetaucht, als sie plötzlich begannen, mit ihrem Reichthum und luxuriösen Leben Aufmerksamkeit zu erregen. Unsere Aufmerksamkeit und Neugierde bezüglich dieser Leute entflieht nicht dem Reich, sondern der Gerechtigkeit. Etwas fällt in den Wirkungsbereich der Göttin Gerechtigkeit.

Der Abbau der Beamten hat nicht jenen Umfang angenommen, der in den ersten Tagen nach dem Ausschuss in Rechnung gestellt wurde, wo es hieß, es würden gegen 20.000 Staatsangestellte entlassen werden. Wie die Blätter berichten, sind bisher in den verschiedenen Ministerien nur einige Hundert Beamten entlassen worden, die jedoch zum Teil wieder in den Dienst aufgenommen wurden.

Die Abgeordnetenräthe für den Monat Jänner, welche bekanntlich in Frage standen, werden nunmehr auf 6 und einer Verordnung des Finanzministers allen früheren Abgeordneten ausbezahlt werden. Die Auszahlung erfolgt bei der Liquidationskommission für das Parlament.

Der Abgang in der Klasse des früheren Parlaments wurde von der bezüglichen Untersuchungskommission mit 415.820 Din festgestellt. Infolge einer Eingabe der Kommission an das Bezugsgericht hat dieses einen Beschluß erlassen, wonach auf das ganze Vermögen des früheren Parlamentsklassikers Milenko Cabric zum Zweck der Deckung der Interessen der Staatskasse Beschlag gelegt wurde.

Sprechende Hände. In Romas bei Berlin befindet sich ein Hans, das den wohl berühmten unter den Krüppeln gewöhnt ist, denen, die taub, blind und stumm zugleich sind. Viele kennen die Schicksale der berühmten Amerikanerin Helen Keller, die auch taub und blind war und dadurch stumm wurde, aber durch eine geniale Lehrerin zur vollwertigen Geistesarbeiterin herangebildet wurde. In dem „Oberlin-Haus“ zu Romas hat Dr. Dr. med. Hopp in einer Biederanstalt der evangelischen Kirche, die aber allen Konfessionen offen steht, vierzig dieser Krüppeln gesammelt und sie mit Hilfe der Talsprache zu nützlichen Menschen gemacht. Es ist gelungen, diesen Allerärmsten, die die Natur p'aratenwelt von uns, die wir alle Sinne haben, in Nacht und Schweigende Einsamkeit begrub, ein gewisses Maß von Bildung zu verschaffen, so daß sie dem Leben freudlich gegenüberstehen, ja durch eigene Arbeit sich den Lebensunterhalt verdienen können. Aber welche Geduld gehört dazu, die Taubstummblinden dazu zu bringen, daß sie ihre Gedanken auf der Schreibmaschine zum Ausdruck bringen oder die normale Gesellesprüfung aus einem Handwerk ablegen können. Diesen Menschenjammer, aber auch die Lebensarbeit, die diesem Jammer herzhast zu Liebe geht, und ihre bewundernswürdigen Erfolge zeigt der singuläre Kulturfilm „Sprechende Hände“, der demächst in den Gemeindefällen der evangelischen Gemeinden von Maribor (23. II.), Celje (24. II.), Zagreb (25. II.) und Ljubljana (26. II.) vorgeführt wird. Handelt es sich auch um Veranstaltungen der evangelischen Kirchengemeinden, so sind diese Vorträge und Bildvorführungen doch allgemein zugänglich.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telefon 99. Der Wochen dienst übernimmt am 17. Februar der III. Zug. Kommandant: Edmund Sandel.

Der Scharfrichter wartet auf Geld. Der Ljubljanaer „Sovnoli Narod“ berichtet am Donnerstag: Der Gerichtstahl in Zagreb wartet auf den Scharfrichter Hart, welcher am Montag bringend aus Sarajevo nach Zagreb berufen wurde. Der Scharfrichter bekam das diesbezügliche Telegramm am Dienstag früh mit der Aufforderung, er solle mit dem ersten Zug nach Zagreb reisen. Hart erklärte jedoch, daß er kein Geld habe und nicht abreisen könne, ehe er vom Gerichtstahl in Sarajevo nicht wenigstens einen Voranschlag auf seine Rechnung bekomme. Hart wartet also auf Geld, während in Zagreb schon alles für die Justifizierung Brp? des K. K. und seiner Genossen hergerichtet ist. Die Akten sind in Ordnung und die Strafe vorbereitet. Man braucht nur noch den Scharfrichter. Die Wachen, welche die zum Tod verurteilten Räuber bewachen, wurden verstärkt. Im Arrest bewachen sie sieben Genaranten. Niemand kann mehr die Verurteilten besuchen und auch keine Zeitungen bekommen sie mehr, damit sie die Hinrichtung nicht erfahren sollen, bevor ihnen das Urteil verlesen wird. Die Wächter untersuchen jede Stunde die Zellen, um sich zu überzeugen, ob alles in Ordnung ist. Man glaubt, daß der Scharfrichter erst morgen (Freitag) nach Zagreb kommen wird. Hart wird auch seinen neuen Gehilfen Sij van Tomasevic mitbringen, der zum erstenmal beim Aufhängen behilflich sein wird.

Stellungsvermittlung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes. Die Bundesleitung teilt mit: Die Bundesleitung ist bemüht, wie sie dies in Wort und Schrift bei allen Anlässen kundtut, eine Stellungsvermittlung für Lehrlinge, Gehilfen, Hilfsarbeiter und sonstige Berufe einzurichten und eruchtet jenen um gütigste Förderung dieser sozialen Tat. Der Bundesleitung ist es möglich, folgende Stellen zu vermitteln: 1.) Lehrstellen mit der Vergünstigung freier Kost und Unterkunft auf den Gebieten: Bäcker, Spengler, Gärtner, Glaser, Konditoren, Köcher, Metzger, Müller, Sattler, Tapezierer, Bauhölzer, Schmiede, Schreiner, Schuhmacher, Wagner, Zimmerleute, Tischler, Korbmacher, Maler, Polsterer und Schneider. Die Reisepensen sind von den Ansuchen zu tragen. 2.) Wirtschaftsstellen in Deutschland, wo deutsche Jungbauern bei Familienanschluß ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse erweitern können. 3.) Arbeitskräfte für: Landwirte, Weingarten- und Hausarbeiten usw. stehen nach Bedarf zur Verfügung. 4.) Landwirtschaftliche Praktikanten können jedem Landwirt unentgeltlich überlassen werden. Sfordert ist freie Unterkunft und Verpflegung, bei Familienanschluß. Wir ersuchen alle Ortsgruppen im Sinne obiger Punkte mit allen Kreisen in Verbindung zu treten, auf die Bedeutung der Stellungsvermittlung bei allen Gelegenheiten mit Nachdruck hinzuweisen und zuletzt nicht zu vergessen, mit der Bundesleitung in steter Fühlung zu bleiben, um gemeinsam mit dieser eine unserer vornehmsten Aufgaben zu erfüllen.

10 Züge eingestellt. In Bereich der Staatsbahndirektion Ljubljana wurde von Mittwoch, dem 13. Februar, an bis Freitag, also vorläufig für drei Tage, der Verkehr von 40 Personenzügen eingestellt, um Kohle zu sparen. Die Maßregel betraf Züge auf allen Strecken in Slowenien.

Wirtschaft und Verkehr.

Hopfenbericht aus Saaz vom 11. Februar 1929. Seit Ausgabe des letzten Berichtes vom 28. Jänner waren zunächst in den folgenden Tagen größere Umsätze zu verzeichnen, die zwischen 60 bis 150 Zentner pro Tag schwankten. In den letzten acht Tagen war dagegen der Verkehr ein etwas schwächerer und wurden Tagesumsätze von 30 bis 60 Zentner erzielt. Am Plage wurde vorwiegend für ausländische Rechnung gekauft, während am Lande einige Käufe für inländische Landtschaftsrechnung getätigt wurden. Die Preise für 1928er Saazer Hopfen bewegen sich heute am Plage von K 1.400 bis 1.550 per 50 kg, r. v. 2% Ansaßsteuer. Schlussschätzung ruhig. In der öffentlichen Hopfenhändlerhalle in Saaz wurden bis 11. L. M. insgesamt 42.216 Sollen, d. s. 97.867 Zentner à 50 kg, Brutto 1928er Saazer Hopfen balliert und beglaubigt.

ROBORIN Magen- und Blatreinigungs-Tee, erfolgreiches Mittel gegen Fettleibigkeit, schlechte Verdauung und habituelle Obstipation u. s. w.
Erhältlich in allen Apotheken.
Erzeuger: Apotheke Arko, Zagreb, Illica 12.

Der Neger mit den weißen Händen.

Von Sven Eibeck.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer. (Nachdruck verboten.)

„Haben Sie die Zeitungen gelesen?“ fragte Krag.
 „Ja,“ antwortete sie mit einem Schaudern. „Das ist ja entsetzlich, daß er ein solches Ende haben mußte. Aber ich kann mich nicht dazu bringen, Mitleid mit ihm zu haben. Dagegen fühle ich die größte Teilnahme für den armen Mörder, der zu einer so entsetzlichen Tat getrieben worden ist. Wissen Sie, daß ich die Handlungsweise des Mörders aus tiefstem Herzen begreife?“ sagte sie leise hinzu. „Wenn ich mir vorstelle, daß ich in einer gegebenen schicksalichen Lage keinen andern Ausweg mehr wüßte, dann könnte auch mir die Verzweiflung den Revolver in die Hand drücken.“

„Ja, Sie sind also die Dritte!“ rief Krag.
 „Die Dritte? Was heißt das?“
 „Sie sind die Dritte mit denselben Schanzen. Oben am Abend sprach ich mit einer jungen Dame, einer Dame von der Bühne, bei der es fast schon Uebersetzung war, daß man sich nur auf diese Weise helfen könne.“ Krag vollendete seinen Satz mit einer beschleunigten Handbewegung.
 „Und der Dritte?“ fragte Frau Roja. „Sie haben von beiden gesprochen.“
 „Ja; der Erste war ich gewesen.“

„Sie sind! Du großer Gott!“
 „Ein giftiger Wurm muß getreten werden,“ sagte der Dekretist ernst. „Aber wie Sie sehen, gnädige Frau, ist und allen ein Bierke zugekommen.“
 „Und wer ist dieser Bierke?“
 „Das weiß man noch nicht.“
 „Nicht einmal Sie?“
 „Nein, nicht einmal ich.“
 Aus der Tiefe seiner Schreibtischschublade holte Krag eine Schachtel hervor, die er öffnete. Die Schachtel war halb voll mit den feinsten Zigaretten.

„Ich weiß, daß Sie rauchen, gnädige Frau,“ sagte er. „Und man denkt besser bei einer Zigarette.“
 Bald darauf wechelte Mäulchen Mäulchen Zigarettenrauches durch das Zimmer. Frau Roja lachte.
 „Ich komme her, um Ihnen etwas zu erzählen, und nun stehe ich statt dessen da und bin vor Neugier auf Höhe gespannt!“ rief sie. „Ich habe ein Gefühl, als ob auch Sie mir etwas zu erzählen hätten.“
 „Darin irren Sie sich auch nicht,“ entgegnete Krag. „So etwas werden die Damen haben doch ein merkwürdiges Gefühl. Ich stehe einem sonderbaren Zusammentreffen von Umständen gegenüber, die Sie betreffen, gnädige Frau.“

Ein Schatten glitt über ihr Gesicht, und sie wurde augenscheinlich etwas unruhig.
 „Rufen Sie sich keine Sorgen, dazu ist keine Veranlassung,“ beruhigte Krag. „Erinnern Sie sich, als wir uns das letzte Mal trennten, sagten Sie etwas davon, Sie seien mir sehr dankbar.“

„Das bin ich Ihnen immer noch. Ich werde nie vergessen...“
 Krag unterbrach sie mit einer Handbewegung.
 „Nun, dann erinnern Sie sich vielleicht auch noch, daß ich Ihnen sagte, Sie könnten mir vielleicht einmal einen großen Dienst erweisen, und daß Sie sich dazu bereit erklärten.“
 Frau Roja nickte. „Was wünschen Sie von mir?“ fragte sie.

„Nichts besonderes,“ erwiderte Krag lächelnd, indem er behaglich den Zigarettenrauch in die Luft blies. „Aber so ist es bei uns Leuten von der Polizei immer. Unsere Wünsche sind klein und unbedeutend. Ich hätte nur gerne von Ihnen erfahren, wann Ihr Mann in der vorletzten Nacht nach Hause gekommen ist.“
 Frau Roja brach in ein Lachen aus, aber Krag war sehr ernsthaft.

„Entschuldigen Sie mein Gelächter, aber das ist wirklich zu komisch!“ rief sie. „Ich kann Ihnen ganz genau sagen, wann mein Mann nach Hause gekommen ist. Denken Sie nur, er kam um halb fünf Uhr.“
 Keine Bewegung in Mäulchen Krag's Gesicht verriet, daß er dieser Mitteilung besondere Bedeutung beilegte. Einige Augenblicke sah er stumm da und rechnete nach. Um halb vier war Berger vom Hotel Grand weggefahren. Mehr als zehn Minuten bis eine Viertelstunde brauchte er nicht, um nach Hause zu kommen. Wo war er in der Zwischenzeit gewesen? Um vier Uhr war der Mord geschehen.
 „Sind Sie ganz sicher, daß er nicht schon um vier Uhr zuhause war?“ fragte Krag.

Dr. Schaefer's Epilepsan gegen die **Epilepsie-Krämpfe, Fallsucht**
 seit 15 Jahren bestens bewährt. Täglich eingehende Anerkennungen.
 Nähere Auskunft und Versand durch: Apoteka Sv. Stjepanu Mr. M. Fister in Osijek III.

Junger Bursche
 vom Militär zurück, als Glasierer ausgebildet, der deutschen, slovenischen und serbischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Beschäftigung. Geht auch als Kanalei- oder Geschäftsführer. Gef. Anträge an die Verwaltg. d. Bl. 34321

Nüsse
 entschalt, reine Kerne, kaufe in jeder Menge zum besten Tagespreise. Interessenten mit Lagerware werden um sofortige bemusterte Offertlegung ersucht. Z. Cvilak, Slovenska Bistrica.

Köchin
 wird für sofort gesucht. Näheres bei Vondrašek, Miklošičeva 5.

Das große Wunder
 welches die spanische Grippe in zirka 10 Tagen sicher beseitigt, ist der echte Tannenfranzbranntwein „**PERINUM**“
 Erhältlich bei A. Pazarić, Kolonialwarengeschäft Celje, Kralja Petra cesta.

Kanarien
 Prima Harzer Edelroller über 80 Stück, Männchen und Weibchen, in verschiedenen Farben, auch in Orange gelb, billigst zu verkaufen. Glavni trg 15.



Wiener Messe
 10.—16. März 1929
 Rotunde bis 17. März.

Sonderveranstaltungen: Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung, technische Neuheiten und Erfindungen, Strassenbaumesse, Kohlenmesse, Kunstseiden-Ausstellung, Wiener Pelzmode-Salon, Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel, Land- und forstwirtschaftliche Musterschau.

Oesterreichische Mastvieh-Ausstellung
 15.—17. März 1929.

Kein Passvisum. Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt nach Oesterreich! Das ungarische Durchreisevisum wird bei Vorweisung des Messeausweises an der Grenze erteilt! Bedeutende Fahrpreisbegünstigungen auf den jugoslavischen, österr. und ungarischen Bahnen, auf der Donau, im Adriatischen Meer, sowie im Luftverkehr. Auskünfte aller Art sowie Messeausweise (à Din 40) erhältlich bei der **Wiener-Messe-A.-G. Wien VII.**, sowie — während der Dauer der Leipziger Frühjahrsmesse — bei der Auskunftsstelle in Leipzig, Oesterreichisches Messhaus und bei den ehrenamtlichen Vertretungen in

Celje: Erste kroatische Sparkasse, Filiale Celje
 Tujska prometna pisarna

Deutscher Korrespondent
 arbeitsfreudiger Herr oder Dame, mit guter Schulbildung, leichter Auffassung, kaufmänn. Können, der unbedingt zuverlässig und genau arbeitet, zum sofortigen Eintritt gesucht.
 Handgeschriebene Bewerbungen mit Lebenslauf, Angabe der Gehaltsansprüche und der frühesten Antrittsmöglichkeit erbeten unter „Für Schreibmaschine“ an die **Buchhandlung der Druckerei- und Verlags-A.-G. in Novisad.**

Kommen Sie
 zur **Leipziger Frühjahrs-Messe 1929**
 Beginn 3. März
es lohnt sich für Sie!



- Mastermesse vom 3. bis 9. März
- Grosse Technische Messe und Baumesse vom 3. bis 13. März
- Textilmesse vom 3. bis 7. März
- Schuh- und Ledermesse vom 3. bis 6. März

Alle Auskünfte erhalten Sie postwendend vom Ehrenamtlichen Vertreter für den Kreis Maribor:
Dr. Leo Scheichenbauer
 chemisches Laboratorium
Maribor, Trg svobode 3
 oder vom **Leipziger Messamt, Leipzig**